



HINTER DEN KULISSEN DER PAPIERFABRIK LOUISENTHAL

An der Wiege des Geldes

Wann immer früher ein „Bärenmarke“-Lastwagen in Richtung Gmunder Berg abbog, wisperten die Einheimischen wissend: „Da fahrn S' wieder Geld nach München!“ Heute ist die Tarnung subtiler, dafür gehen die wertvollen Produkte der Papierfabrik Louisenenthal auf immer weitere Reisen: Das Unternehmen im idyllischen Gmunder Mangfalltal ist Weltmarktführer bei der Herstellung von Banknoten- und Sicherheitspapier.

TEXT: ANNETTE LEHMEIER, FOTOS: THOMAS PLETTENBERG (4), PAPIERFABRIK LOUISENTHAL GMBH

Geld sei geprägte Freiheit, hat der russische Autor Fjodor Dostojewski einst gesagt. Das mag - im übertragenen und tatsächlichen Wortsinn - für den Besitz von Münzen und Scheinen stimmen. Für die Geldherstellung gilt die Sentenz nicht. Wer in der Papierfabrik Louisenenthal Einlass begehrt, muss namentlich angemeldet sein, im Besitz gültiger Ausweis-papiere - und bereit, letztere für die Dauer des Aufenthalts beim freundlich-korrekten Herrn an der Pforte abzugeben. Auch

fototaugliche Handys bleiben draußen, im Gegenzug gibt's einen gelben Badgeholder mit Besucherausweis.

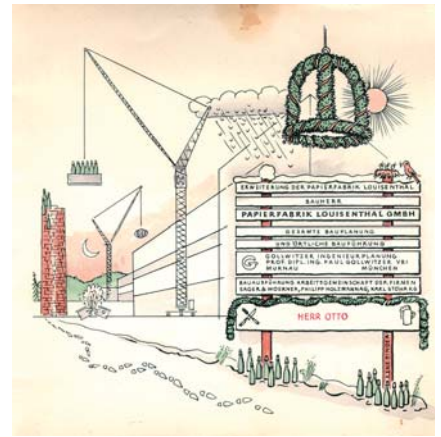
Es sind solche Details, die dem Laien vor Augen führen, dass der schlichte Gebäudekomplex im idyllischen Gmunder Mangfalltal alles andere als eine durchschnittliche Firma beherbergt. Die Papierfabrik Louisenenthal, ein Tochterunternehmen des internationalen Technologiekonzerns Giesecke & Devrient, ist der weltweit führende Anbieter von

Banknoten- und Sicherheitspapier sowie hochwertigen Sicherheitselementen, etwa für ec-Karten oder Ausweisdokumente. Heißt: Hier entsteht Geld - nicht bis zum letzten Fertigungsschritt, denn bedruckt werden die Banknoten meist woanders, aber doch der wesentliche Teil. Denn das Papier bildet nicht nur die materielle Basis für die späteren Geldscheine, sondern beim Papier beginnt auch schon der Schutz vor Fälschung.

Der Weg zum Geldpapier - oder Papier-



Eine Insel vor dem See: Nur einen Steinwurf vom See entfernt und doch in idyllischer Abgeschiedenheit produzieren in Louisenthal 500 Mitarbeiter Produkte, die auf dem Weltmarkt einzigartig sind.



So begann's: Richtfest für das neue Louisenthal als Tochterunternehmen von Giesecke & Devrient.

trauen seiner Kunden verdient. Denn: Fälscher versuchen sich schon mal an der neuesten Drucktechnik, das Banknotenpapier dagegen „wird nie gefälscht“, bringt es Dr. Walter Schlebusch, Mitglied der G&D-Geschäftsführung, auf den Punkt.

Damit das so bleibt, entwickelt und produziert Louisenthal nicht nur das Papier zum Geld, sondern auch alle Sicherheitsfeatures - etwa die optisch variablen Folien für Sicherheitsfäden, die direkt ins Papier eingearbeitet werden, oder Sicherheitsstreifen für die Banknoten-Oberfläche. Dazu kommt eine Palette versteckter Merkmale, die nur Profis kennen. Die Nachfrage ist groß: Das „Werk Folie“ wird gerade ausgebaut, ➔



Die drei Chefs des Unternehmens am Fluss haben Grund zum Strahlen (v.l.): Michael Böhm (Geschäftsführung Marketing und Vertrieb), Werner Gruß (Geschäftsführung Finanzen und Verwaltung), Dr. Reinhard Tauber (Geschäftsführung Produktion und Technik).

geld? - beginnt in Louisenthal mit großen Containern voll wattweicher Bäuschchen: Banknotenpapier besteht aus Baumwolle, und dieser Ausgangsstoff ist auch der wesentliche Grund dafür, warum sich Geldscheine so ganz anders anfühlen als das „hölzerne“ Schreibpapier. Der weiche Griff, der samtige Klang beim Ausstreichen sind zugleich ein erstes und wesentliches Echtheitsmerkmal.

Bevor es soweit ist, läuft in Louisenthal unter Hochsicherheitsbedingungen ein aufwendiger Herstellungsprozess ab. Gekürzt, gebleicht und gereinigt wird die Baumwolle zunächst zu flüssigem Papierbrei aufbereitet. Anschließend geht es in die Papiermaschine mit Rundsieb- und Pressenpartie, Trocknung, Leimbad und Glättwerk. Dass die riesigen Papierrollen, die dort rotieren, später zu Banknoten werden, ist nur schwer vor-

stellbar. Und doch werden bereits in der Papiermaschine zwei wesentliche Merkmale gesetzt: Das dreidimensionale Wasserzeichen und der Sicherheitsfaden - und beide natürlich exakt an der Stelle, an der sie später auch auf dem Geldschein platziert sein sollen. Die eigentliche Veredelung kommt erst danach: Geschnitten und sortiert wird das Papier, je nach Auftraggeberwunsch, durch Hologramme oder fluoreszierende Elemente noch unverwechselbarer, eine spezielle Oberflächenbeschichtung sorgt zudem für lange Haltbarkeit.

„Die Papierherstellung“, sagt Werner Gruß, einer der drei Geschäftsführer der Papierfabrik, „ist ein aufwendiger chemisch-physikalischer Prozess. Papier ist ein lebendiges Material, das macht den Vorgang schwer steuerbar.“ Wer ihn so perfekt beherrscht wie die Louisenthaler hat das Ver-



Wasserzeichen marsch: Am Rundsieb ist exaktes Arbeiten gefragt.



Nur nicht den Überblick verlieren: Die Sicherheitsfäden auf ihrem Weg ins Geld.

insgesamt wird die Mitarbeiterzahl in Louisenthal 2006 auf rund 500 steigen.

Wenn die bestellten Papiere Louisenthal in unauffälligen, aber stabilen Transportern verlassen, verfügen sie somit über alle Merkmale, die Banknoten zu Banknoten machen: Wasserzeichen, Sicherheitsfäden, Hologramme ... und ab morgen vielleicht schon über neue, noch kniffligere Kennzeichen. Denn nicht nur die Papier- und Folienmacher arbeiten in Louisenthal, sondern auch die Forscher und Denker. Chemiker, Physiker, Laboranten und andere kreative Köpfe, die pro Jahr mindestens einen neuen Geistesblitz zur Produktionsreife führen - und damit regelmäßig Fälscher rund um den Globus in Verzweiflung stürzen. Der Hologrammstreifen, 1994 erstmals bei einer bulgarischen Banknote erprobt, war so ein Fall; im vergangenen Jahr wurde varifeye geboren, ein Durchsichtsfenster im Geldschein, das je nach Untergrund das Motiv wechselt. Der integrierte Büttensrand macht Fälschen praktisch unmöglich. Insgesamt fließen drei Prozent des Umsatzes in den Bereich Forschung und Entwicklung. Das In-Sourcing, also das Hereinnehmen von Kompetenz ins Unternehmen, gilt als wesentlicher Teil des Louisenthaler Erfolges. „Unsere Weltmarktführung“, sagt Werner Gruß, „beruht nicht zuletzt darauf, dass wir hier geistige Ressourcen bündeln.“ So rechtfertigt sich auch der vergleichsweise teure Standort.

Schon an alles gedacht? - Keineswegs: Neben der Ausstattung mit Sicherheitsfeatures muss ein modernes Banknotenpapier auch alltagstauglich sein, schließlich ist ein Geldscheinleben von Hand zu Hand beschwerlich. Louisenthal setzt auch hier Maßstäbe: Wohl klingende Sonderausstattungen wie LongLife, StrongLife oder Synthec machen Standard-Banknotenpapier schmutzabweisend, sorgen für Kanteneinreißschutz und verbessern die Papierfestigkeit, was speziell in tropischen Ländern gefragt ist.

Bei allem, was im Werk an der Mangfall vor und hinter den Kulissen abläuft, sind Sicherheit und Diskretion oberstes Gebot. Wie man es schafft, dass zwischendurch nicht doch mal ein Bündel halbfertiger Scheine

verschwindet? - „Messen, zählen, wiegen“, sagt Werner Gruß und lächelt, „alles, was reinkommt, und alles, was rausgeht.“ Neben Zugangsberechtigungen und Sicherheitschleusen lebt man aber auch von der „absoluten Zuverlässigkeit unserer Leute“. Die

RUND UMS GELD

Die Banknotenherstellung lohnt sich für ein Land erst ab einer Einwohnerzahl von etwa 300 Millionen, eine Banknotendruckerei kann schon bei einem Fünftel dieser Größe rentabel arbeiten. Dies ist - neben der Qualität - ein Grund, warum viele Staaten des Papiers wegen in Gmund anklopfen, aber selbst drucken.

China macht sein Geld allein. Kein Wunder: In der Volksrepublik sind aktuell etwa 18 Milliarden Banknoten im Umlauf, verteilt auf nur vier verschiedene Scheine. Zum Vergleich: Die Anzahl der Banknoten auf dem restlichen freien Weltmarkt liegt insgesamt bei zwölf bis 13 Milliarden.

Der bisher größte Banknotenpapier-Auftrag in der Geschichte Louisenthals datiert aus dem Jahr 1998: 6.000 Tonnen Banknoten-Papier für Indien.

Mehr Schein als Sein: Eine Banknote kostet in der Herstellung zwischen 10 und 15 Cent - egal, was später draufsteht.

Kleines Euro-Einmaleins: Anhand des Buchstabens am Anfang der Seriennummer auf der Rückseite des Geldscheins lässt sich das Herkunftsland erkennen - ein X steht für Deutschland. Auf der Vorderseite der Euronoten befindet sich ein kleiner Code; der erste Buchstabe gibt die Druckerei an - ist es ein P kommt der Schein von Giesecke & Devrient.

wiederum sind stolz auf ihren außergewöhnlichen Arbeitgeber. Weltmarktführer - da macht es beinahe nichts aus, dass man daheim nicht herzeigen kann, woran gerade gearbeitet wird. Oder zumindest nur sehr selten: Mit Schaudern erinnert sich Dr. Walter Schlehbusch an jene Mitarbeiterfeier, bei der jeder als Geschenk einen Fantasie-Geldschein neben seinem Teller fand. Ein netter Gag - bis eine Mitarbeiterin bei der Heimfahrt in eine Polizeikontrolle geriet. Die Beamten, angesichts der bevorstehenden Euro-Einführung ganz besonders wachsam, nahmen die junge Frau vorsorglich mit aufs Revier. Seither ist man im zurückhaltenden Louisenthal noch vorsichtiger geworden. Der beste Scherz ist und bleibt ohnehin der Hinweis auf einen baldigen Werksverkauf: „Die Liste der Interessenten ist lang...“

Kreativität, technische und handwerkliche Perfektion, interne Sicherheit und abso-

lute Diskretion - was böse Buben hadern lässt, wissen die Kunden zu schätzen: Weltweit beziehen mehr als 100 Länder ihr Banknotenpapier aus Louisenthal, bei der Euro-Einführung war die GmbH aus Gmund einer der größten Lieferanten für die europäischen Zentralbanken. Neben Banknotenpapier umfasst das Louisenthaler Produktprogramm zahlreiche weitere Anwendungen wie z.B. Sicherheitspapier für Pässe und Ausweisdokumente sowie Schecks, ec- und Telefonkarten, Aktien und vieles mehr. Dazu konzipiert und errichtet Louisenthal in seinem dritten Bereich, dem Anlagenbau, weltweit schlüsselfertige Fabrik-Anlagen für die hochtechnisierte Herstellung von Banknoten- und Sicherheitspapier sowie andere Produkte. Die Papierfabrik Louisenthal GmbH beschäftigt insgesamt über 700 Mitarbeiter, davon 250 an einem weiteren Standort in Königstein bei Dresden (Sachsen). ■

Der Mechanikus, das Papier und ein Hort der Kreativität

Wenn es um Kreativität geht, scheint der Standort der heutigen Papierfabrik Louisenthal so etwas wie ein Kraftort zu sein. Kein Geringerer als der Mechanikus Johann Mannhardt, der große Revolutionär im Uhrenbau des 19. Jahrhunderts, hatte am Zusammenfluss von Mangfall und Schwärzenbach seine erste eigene Werkstatt. Es folgten der Münchner Werkzeugmacher Stegmayr und seine berühmten „Gmunder Stifte“, eine Kneipp-Kuranstalt und eine Baumwollfabrik, bevor das Papier Einzug hielt. 1964 ging die Gesamtanlage an die Münchner Banknoten- und Wertpapierdruckerei Giesecke & Devrient über.

Bekanntester Vorbesitzer aber bleibt Johann Mannhardt: Der Zimmerersohn aus der Einöde Bürstling bei Gmund arbeitet als Kühbub in Holz, bevor er beim Uhrmacher Deisenrieder in Gmund eine Lehrstelle fand. Jahre später ist es dieser Bub, dem eine Revolution in der Geschichte der Zeitmessung gelingt: Mannhardt erfand, durch neue Bemessung der Pendellänge, eine neue Impulsgebung für das Uhrwerk - in Gestalt eines völlig „freischwingenden Elements“, bei dem sich nichts abnützt, das ohne Öl auskommt und somit auch nicht „verharzt“. Auf Veranlassung des Ferdinand von Miller wurde diese für Egern bestimmte Uhr 1826 auf der Münchner Gewerbeausstellung einer Kommission vorgestellt, die so urteilte: „Die Uhr stellt etwas Neuartiges dar, ein

vollendetes Meisterwerk. Über das Problem, das Mannhardt gelöst hat, haben sich der Italiener Galilei 1584 und der Niederländer Huygens (Begründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung) 1657 vergeblich den Kopf zerbrochen...“

Mannhardt baute Turmuhren für den Vatikan, für den Münchner Frauendom, für das Berliner Rathaus, für Auftraggeber aller Hauptstädte Europas, für Westindien und Chile, für Kapstadt und New York. Von den zweihundert Mannhardt-Uhren für Bayerns Kirchtürme ist in nächster Nachbarschaft zum Tegernseer Tal noch eine Uhr in Betrieb: Im Wallfahrtskircherl von Birkenstein. Und im Museum Tegernseer Tal (Tegernsee, Seestraße 17) steht - vom Rottacher Uhrmachermeister Rudi Müller wieder in Gang gesetzt - das „U(h)rmodell“ der Mannhardt'schen Meisterwerke: die Turmuhr von Egern.

